

Pressespiegel 2014

Press Documentation 2014

Novomatic

Erstellt von
Prepared by

Datum
Date

Dr. Reichmann

20.10.2014 / KW 42



GERMANY LICENCES SPORTS-BETTING

20 Sports betting licensees chosen in Germany – yet licences cannot be issued as losing applicants pursue lawsuits

Germany – Online gaming

Online sports betting is finally to be legalised in Germany. It has taken well over two years for the German government to choose which companies should be awarded a licence, following the necessary changes to the Interstate Gambling Treaty. The Ministry of Interior and Sport of the state of Hesse is responsible for this process.

In September, the 20 companies to receive a concession for sports betting in Germany were announced. Originally the German government wished to keep sports betting as a state-only organisation and Oddset was responsible for this. Private companies were banned and it was only the rulings from the European Court of Justice that forced the German government to open up the market to private companies.

The 20 licences are as follows:

1. Cashpoint (Malta) Ltd. – Gauselmann
2. Admiral Sportwetten GmbH - Novomatic
3. ODDSET Deutschland Sportwetten GmbH
4. Oddsline Entertainment AG
5. Primebet International Ltd.
6. ElectraWorks Ltd. – Bwin
7. Digibet Ltd.
8. Bet at home.com Internet Ltd.

9. Ladbrokes International PLC
10. Bet90 Ltd.
11. Deutsche Sportwetten GmbH
12. Personal Exchange International Ltd. – Mybet
13. Polco Ltd. – Betfair
14. Intermedia GmbH
15. Bernd Hobiger Wettbüro Goldesel
16. RULEO Alpenland GmbH
17. Racebets International Gaming Ltd.
18. Albers Wettbörsen Deutschland oHG mbH
19. IBA Entertainment Ltd. – Bet3000
20. Star Sportwetten GmbH

The future of sports betting in Germany looks strong, despite these law suits. The German Telecom (Deutsche Telekom) announced its intentions to enter this market, stating its interest in purchasing Deutsche Sportwetten GmbH should this company win a licence which it has. Currently Deutsche Sportwetten GmbH belongs to an Austrian sports betting company called ÖSW that is partly owned by Casinos Austria. The current market leaders Bet365 and Tipico did not win a licence. Tipico, for example, has approx. 750 sports betting licences currently in operation in Germany.

The Administrative Court of Justice has already received approx. a dozen law suits from companies that did not win such a licence. The Administrative Court of Wiesbaden has prevented the Ministry of the Interior of granting the 20 licences as in the next weeks the procedure surrounding the issuing of the sports betting licences must be investigated.

„G 3“, Oktober 2014

Novomatic records profits boost in first half to €104m

AUSTRIA

Austrian-based slot giant Novomatic reported record first half profit of €104m (US\$137m) up from €66.8m

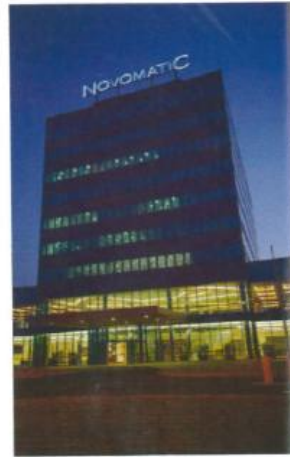
Slot machine sales increased by 15 per cent to €941m whilst EBITDA increased by almost nine per cent to €289.1m.

For the first six months of this year, revenues reached €941m, representing an increase of 15 per cent compared to the first half of 2013. EBIT increased by 20 per cent to €165m.

The first six months were peppered with new acquisitions. In January it bought Gibraltar's casino from Gala Coral Group. It also has bought the Loontjens arcade

operator in the Netherlands for around €20m marking the Austrian slot giant's first move as an operator in the Dutch market. Having bought the property in 2013 Novomatic has also re-launched what it describes as 'the latest flagship operation in Macedonia' with the new Casino FlamingGO Gala. It also expanded in the UK, where it bought Luxury Leisure Unlimited and SAL Leisure Limited through its Astra division for €68m. Alongside all these acquisitions, Novomatic relinquished its share of the Monticello casino in Chile.

Novomatic recruited more than 1,700 new staff during the first half of the year taking its total to 17,519, up 10.7 per cent than in 2013.



Franz Wohlfahrt, Novomatic's outgoing CEO, said: "The first half year results for 2014 demonstrate that our dual business strategy has once again proved to be the right way to a successful future. We achieved an increase in gaming operation revenues of 17 per cent. A significant growth in turnover was also achieved in the sales, e-business and betting segments."

„Kronen Zeitung“, 18.10.2014

Mit Jorge Gonzalez auf dem Naschmarkt . . .

Stürmers Geheimdreh in Wien

Christina Stürmer, 32, und „Let's Dance“-Juror Jorge Gonzalez, 47, gemeinsam in einer Kutsche vor dem Novomatic Forum in Wien. Die unzähligen Passanten staunten nicht schlecht, als sie das Duo zuletzt so antrafen.

Im Schlepptau hatten sie eine Kamerateam.

Wie es dazu kam? Im Rahmen seiner Show auf E!Entertainment machte Jorge ein Interview mit der Stürmer. Ausstrahlungstermin ist der 16. November.

Spaß beim Dreh: Jorge (re.) und Christina mit dem Team. ►

Gebürtige Linzerin zeigte Wien: Stürmer fuhr mit Gonzalez im Fiaker. ▼



Fotos: Starpix/A. Tuma/SPY (2)

„Standard“, 18.10.2014

Westenthaler will Bild der Anklage geraderücken

Ex-Politiker Peter Westenthaler bekennt sich nicht schuldig. Weder mit orangen „Scheinrechnungen“ noch mit widmungswidriger Verwendung einer Million für Nachwuchsfußballer will er etwas zu tun haben.

Karin Riss

Wien – Es will einfach nicht klappen. Peter Westenthaler steht im Verhandlungssaal 106 des Wiener Straßengerichts und versucht den Beamer, den er für seine Powerpoint-Präsentation vorbereitet hat, gerade zu rücken. Aber das Bild bleibt zunächst schief.

Etwas eine Stunde zuvor hat Oberstaatsanwältin Barbara Schreiber ihren großen Auftritt. Sie erhebt den Vorwurf des schweren Betrugs (Causa Bundesliga) und der Beteiligung am Tatbestand der Untreue (Causa Lotterien / Werbeagentur Orange) gegen den Ex-Politiker und stellt gekonnt dar, wie aus Sicht der Anklage alles gelaufen sein soll. Die Eckpunkte, kurz gefasst:

Im Grunde ist das Verfahren gegen Westenthaler nicht eines, sondern zwei. Einerseits geht es um 300.000 Euro, die die österreichischen Lotterien im Herbst 2006 an die früher BZO-eigene Werbeagentur Orange für ein laut Anklage de facto wertloses Gutachten zum Thema „Glücksspiel und Responsible Gaming“ gezahlt haben sollen. Die Staatsanwältin stellt

das in einen Zusammenhang mit dem im Juli 2006 geplanten „überfallsartigen Gesetzesantrag“, den Lotterien-Konkurrent Novomatic zur Aufweichung des Glücksspielmonopols „gepusht“ habe. Und der dann so auch nicht kam. Schreibers Version des weiteren Prozedere: Westenthaler habe – in Abstimmung mit dem mitangeklagten, aber krankheitsbedingt abwesenden Ex-Casinos-Austria-

Chef Leo Wallner – seinem Mitarbeiter Kurt Lukasek den Auftrag erteilt: „Du, ich brauch übers Wochenende ein Gutachten zum Thema Responsible Gaming.“ Doch, so Schreiber: „Lukasek war nicht begeistert, denn der hat nämlich gar nicht gewusst, was Responsible Gaming ist.“ Der zweite Vorwurf richtet sich an Westenthaler, den Ex-Fußball-Bundesliga-Vorstand. Als solcher habe er gemein-

sam mit dem mitangeklagten damaligen Co-Vorstand Thomas Korf eine vom Nationalrat beschlossene Fördermillion für den Fußballnachwuchs widmungswidrig verwendet. Das heißt: Statt den Vereinen ihren finanziellen Mehraufwand für die Nachwuchsförderung abzugelten, hätten die beiden das Geld in die Schuldentilgung gesteckt, die die Bundesliga für den insolventen Verein FC



„Ingenieur Peter Westenthaler täuscht alle“, ist sich die Staatsanwältin sicher. Sie wirft dem Ex-Politiker und Ex-Bundesliga-Vorstand schweren Betrug und Beteiligung am Tatbestand der Untreue vor.

Tirol übernehmen musste. Was sich laut Staatsanwältin danach abspielt, als Westenthaler sich als Vergleichsverhandler anbietet: „Ingenieur Peter Westenthaler war als Bundesliga-Vorstand höchst umstritten. Ingenieur Peter Westenthaler braucht dringend ein Erfolgserlebnis. Ingenieur Peter Westenthaler beschließt, die Vereine werden das Geld nie sehen. Ingenieur Peter Westenthaler täuscht alle.“

Entlastungszeuge Peter Pilz

Da täuscht sich die Staatsanwältin, ist sich Verteidiger Thomas Kralik sicher. Sein Hauptargument: Die erste Geldtranche aus der Nachwuchsförderung sei zeitlich erst nach dem Fälligerwerden der Schuldentilgung geflossen („Da muss er ein komplett Irrer sein“). Kraliks Hauptentlastungszeuge in der Causa Lotterien: der Grüne Peter Pilz. Selbst der schreibe auf seiner Website vom „Glücksspielkauf im ÖVP-Klub“.

Nach den Anwälten versucht nun Westenthaler selbst, das gezeichnete Bild wieder geradezurücken. Er erwähnt ein Fax an Ex-Finanzminister Karl-Heinz Grasser („Lieber Freund, hilf mir!“), erklärt zum Leidwesen der Schriftführerin („Der muss einmal Luft holen“) im Stakkato seine Sicht der Dinge und handelt sich diverse Ermahnungen ein, weniger mit den Journalisten hinter als mit dem Schöffengericht vor ihm zu reden. Als auch noch der eigene Anwalt reinmottet, wird es Westenthaler zu viel: „Thomas, darf ich reden? Es ist sehr störend.“ Aber die Beamerprojektion ist jetzt ganz gerade.

„www.wettzentrale.net“, 18.10.2014

ADMIRAL Sportwetten eröffnet 2tes Wettcafé in Lübeck

18.10.2014

ADMIRAL Sportwetten, Österreichs größter Sportwetten-Filialist, hat in dieser Woche das 2. Wettcafé in Deutschland eröffnet.

Helmut Schneller, Geschäftsführer von ADMIRAL Sportwetten Deutschland findet: „Die Eröffnung in Lübeck ist ein großer Erfolg, zu der wir Familie Hünecke ganz herzlich gratulieren. Wir sind uns sicher, dass hier der Grundstein für eine lange und fruchtbare Partnerschaft gelegt wurde und wir freuen uns auf eine erfolgreiche Zukunft mit Familie Hünecke.“



Im Wettcafé werden den Sportfans Live-Wetten, Kombinationswetten, kühle Getränke und live-Sport aus der ganzen Welt auf 23 TV-Bildschirmen geboten – und das rund um die Uhr. „Wir sind stolz auf das, was wir hier geschaffen haben. Es ist eine einzigartige Kombination aus Unterhaltung und Sport in einer Wohlfühlatmosphäre, die zum gemütlichen Verweilen einlädt.“ erörtert Andreas Hünecke, Betreiber des ADMIRAL Sportwetten-Cafés in Lübeck das Konzept.

Auch Jürgen Isrigler, Geschäftsführer von ADMIRAL Sportwetten Österreich zeigt sich begeistert von der tollen Atmosphäre, die Familie Hünecke im Wettcafé geschaffen hat: „Dieses Projekt ist ein tolles Beispiel dafür, auf welch hohem Niveau sich ADMIRAL Sportwetten mit seinen Partnern bewegt. Ich kann jeden nur ganz herzlich einladen, sich selbst von diesem Konzept zu überzeugen.“

„Kronen Zeitung“, 18.10.2014



Die neuen Firmen der „alten Hasen“

Es ist ein neuer Trend in der heimischen Wirtschaft: Immer mehr ehemalige Top-Manager beteiligen sich an jungen Unternehmen mit guten Wachstumsaussichten. In den USA heißen solche Investoren „Business Angels“, da sie neben ihrem Kapital auch Erfahrung und gute Kontakte einbringen.

Bestes Beispiel dafür ist Ex-Telekom-Boss Boris Nemsic: „Ich bin z. B. bei der Firma i-New mit 9,16 Prozent beteiligt.“ Das burgenländische Unternehmen stellt Rechner plus Software für Mobilfunkbetreiber her. Nemsic: „Zu den Kunden zählt etwa ‚Virgin Mobile‘. i-New expandiert stark in Südamerika und bewirbt sich jetzt auch in Brasilien für einen Auftrag.“ Außerdem ist er bei der KnowledgeFox GmbH

Wie ehemalige
Top-Manager nun
jungen Firmen mit
Kapital und
Know-how helfen

investiert, die E-Learning-Plattformen anbietet und das Finanzmi-

VON VERGIL SIEGL

nisterium sowie die ÖBB auf der Kundenliste hat.

Auch Unternehmer Norbert Zimmermann, Mehrheitseigentümer der Berndorf-Industriegruppe, greift jungen Firmen unter die Arme. Er hat rund eine Million Euro in die Wiener 360kompany GmbH investiert. Das Unternehmen will Weltmarktführer für Firmenbuch-Auskünfte werden und liefert jetzt schon Informa-

tionen zu 30 Millionen Firmen. Zimmermann: „Mir haben sowohl die Geschäftsidee als auch die Opferbereitschaft des Gründerteams gefallen, dem es nicht um ein hohes Einkommen, sondern um den Erfolg des Unternehmens geht.“

Der ehemalige AUA-Chef Alfred Ötsch ist ebenfalls umtriebig und an der Dynamic Perspective GmbH beteiligt. Die Firma entwickelt Stabilisationstechnologie für Luftaufnahmen und will z. B. Film- und Fernsehstudios als neue Kunden gewinnen. Ötsch: „Ich kann den Gründern auch mit der Erfahrung eines Managers, der schon alles erlebt hat, helfen und ihnen sagen: Dieses und jenes ist bei mir ordentlich in die Hose gegangen, da gehen wir diesmal anders vor!“

„medianet retail“, 17.10.2014

BRAND LIFE AWARD



1. Adi Hirschal, Paul Leitnermüller, Helmut Hanusch, Iris Sageder, Engelbert Wenckheim, Gerhard Hrebicek;
2. Adi Hirschal und Novomatic Konzernsprecher Hannes Reichmann; 3. Markenbotschafterin Gexi Tostmann
und Veranstalterin Renate Altenhofer; 4. CEO Gerald Steger gratuliert Markenbotschafter Reinhold Schärp.

Diskussion über Markenbotschafter und Marken

Wie's bekannt wird

Markenbewusstsein Im Novomatic Forum wurde zum sechsten Mal der Brand [Life] Award vom European Brand Institute für besondere Verdienste um die Marke verliehen. Grund zum Feiern hatte der diesjährige Preisträger Engelbert Wenckheim, der die Auszeichnung für sein Lebenswerk um Österreichs trendigste Brauerei Ottakringer von Gerhard Hrebicek, Vorstand European Brand Institute, entgegennahm. Die Laudatio für den Bierbrauer hielt Adi Hirschal. Die Bronzestatue wurde speziell von der Bildhauerin Iris Sageder gestaltet. Als Markenbotschafter des Jahres wurden Coffeeshop Company-Boss Reinhold Schärp, „Stiegl Brauerei“-Chef Heinrich Dieter Kiener, „Trachtenikone“ Gexi Tostmann sowie Heidegunde Senger-Weiss ausgezeichnet. Mit dabei u.a.: Novomatic-Konzernsprecher Hannes Reichmann, Starwinzer F.X. Pichler, Ottakringer-CEO Siegfried Menz, IAA Austria-Generalsekretärin Raphaela Vallon-Sattler, Cafe+Co CEO Gerald Steger, Club Cuvée-Initiator Ralph Vallon, PR-Lady Sandra Soravia-Lepuschitz, Irene Kiefer, Gebrüder Weiss-Vorstand Wolfram Senger-Weiss, u.v.m. (jm)

Preisträger
Engelbert
Wenckheim
und Markenbot-
schafter Heinrich
Dieter Kiener.



„www.gamesundbusiness.de“, 16.10.2014

Löwen: Einmaliges Allround-Paket



Heute, am 16. Oktober, präsentiert Löwen Entertainment mit dem Löwen Star II das Nachfolge-Modell in der erfolgreichen Löwen Star-Serie. Der Clou: Der Löwen Star II beinhaltet nach Angaben des Unternehmens ein einmaliges Allround-Paket inklusive vieler Extras sowie einen sensationellen 28er-Spielemix.

Wer einen zuverlässigen Partner für seine Aufstellung sucht, hat ihn mit dem Löwen Star II gefunden. Dieser Meinung ist Löwen Entertainment, die den neuen Multigamer heute in Frankfurt vorstellen. Wie das Unternehmen informiert, überzeugt der Löwen Star II durch zahlreiche Highlights, garantiert Betriebsstabilität und sorgt mit einem neuen 28er-Spielemix für spannenden Spielspaß.

Der Löwen Star II bietet sieben Spiele mehr als seine Vorgänger Löwen Star Redline und Löwen Star BlueLine und punktet mit drei absoluten Marktneuheiten: Ancient Wilds, Ancient Treasures und Magic 81 Lines. Darüber hinaus bietet der Spielemix gegenüber dem Vorgänger 15 neue Top-Games, darunter Fruit Sensation und Dynasty of Ra. Zehn erfolgreiche Klassiker, wie zum Beispiel Book of Ra Classic und Sizzling Hot Deluxe bleiben beim Spielepaket des Löwen Star II bestehen. Das Spieleauswahl-Menü ist im gewohnt traditionellen Erscheinungsbild gehalten.

Der Löwen Star II präsentiert sich im klassischen, schwarzen Hochglanz-Gehäuse mit hochwertigen Chrom-Applikationen und Bedienpult und beeindruckt auf zwei brillanten 26-Zoll-Monitoren mit Grafik- und Soundeffekten in bester Qualität.

Weitere Highlights laut Löwen: Der vielseitige Multigamer ist serienmäßig mit einem Recycler sowie dem "Dynamischen Geldmanagement" ausgestattet, das nach Angaben der Binger "hoch gelobt" wird. Es ist bereits ab Werk eingestellt. Mit der Möglichkeit der individuellen Einstellung von Mindest- und Maximaleinsatz bietet der Löwen Star II höchste Flexibilität an jedem Aufstellort.

„www.pokerfirma.com“, 16.10.2014

Mit dem € 100 + 10 SuperSonic wurde gestern Mittwoch, den 15. Oktober, die German Poker Tour in der Spielbank Berlin am Potsdamer Platz offiziell eröffnet. 101 Entries sorgten für ein volles Haus, beendet wurde das Turnier mit einem Deal zu fünft.

Gespielt wurde das SuperSonic mit 20.000 Chips und 20 Minuten Levels. Damit auch die Struktur bis zum Ende gut blieb, hatte jeder Spieler nur 20 Sekunden Zeit für seine Entscheidung. So ging es rasant dahin, bis die Geldränge erreicht waren. Die € 10.100 wurden auf die Top 13 Plätze aufgeteilt, wobei der Min-Cash € 220 einbrachte.

Auf den Sieger warteten satte € 3.120, aber diese wurde doch nicht ausgespielt. Zu fünft einigte man sich auf eine Teilung, jeder nahm € 1.548 mit.

Platz	Vorname	Preisgeld	Deal
1	AnBerlin	3.120,00 €	1.548,00 €
2	Chiko	1.910,00 €	1.548,00 €
3	Nina	1.160,00 €	1.548,00 €
4	Stone Wall Jackson	900,00 €	1.548,00 €
5	Vinni	650,00 €	1.548,00 €
6	Damir	490,00 €	
7	Piesker H.	390,00 €	
8	Igor	280,00 €	
9	Sako	260,00 €	
10	Sushi	250,00 €	
11	NN	240,00 €	
12	Kücük	230,00 €	
13	Rashidi	220,00 €	

Heute Abend um 19 Uhr gibt es ein Satellite für die Deutsche PLO Meisterschaft in Schenefeld. Gespielt wird ein € 20 + 4 Rebuy Turnier. Für Buy-In und Rebuy gibt es 2.000 Chips, das Add-On bringt weitere 5.000 Chips. Je € 1.100 im Preisgeldtopf gibt es ein Ticket für die DPM PLO. Zudem sponsert die Spielbank ein Ticket in den Preispool.

Morgen Abend um 18 Uhr geht es dann mit dem € 250 + 25 Major Event der German Poker Tour los, Robbie Quo ist dann auch vor Ort und hält Euch im Live-Blog auf dem Laufenden. Die Infos rund um die Turniere findet Ihr unter spielbank-berlin.de und auch unter germanpokertour.de. Anmeldungen sind persönlich in der Spielbank Berlin und auch unter den Telefonnummern 030/ 255 99 210 (bis 18 Uhr) bzw. 030/ 255 99 209 (ab 18 Uhr) möglich.

Geständnis eines Spielers



Die Spielsucht hätte Gerald Pfeiffers 60-Mitarbeiter-Firma fast in den Ruin getrieben – und ihn selbst in den Suizid. Jetzt trägt er Fußfessel und hat ein neues Leben begonnen

PROTOKOLL:
GERLINDE PÖLSLER

FOTO:
J.J. KUČEK

Er dachte, das Leben sei für ihn vorbei. Nun macht Gerald Pfeiffer anderen Spielern Mut: „Es gibt eine Zukunft“

Rund 800.000 Euro hat Gerald Pfeiffer, 49, in acht Jahren verspielt, eine halbe Million davon hat er veruntreut. Es war Geld der Grazer Forschungsgesellschaft Mobilität mit damals 60 Mitarbeitern, die er selbst mitbegründet hatte und deren kaufmännischer Geschäftsführer er zwei Jahrzehnte lang war. Im *Falter* erzählt er erstmals öffentlich seine Geschichte – um anderen Spielsüchtigen Mut zu machen.

„Mit dem Automatenspielen begonnen habe ich Mitte der 1990er. Ich war knapp 30 und alleinstehend, hatte private und berufliche Probleme. Mir war nicht bewusst, dass ich schon spielsüchtig war, obwohl ich manchmal bis spät in die Nacht gespielt habe und die Verluste mit Privatkrediten abdecken musste. Nachdem ich meine Frau kennengelernt hatte, war ich drei Jahre spielfrei. 2004 ist es wieder losgegangen. Ich erinnere mich genau an den Tag: Ich war mit

Freunden Fußball schauen, nebenbei haben wir auf Hunde gewettet. Ich habe verloren. Das konnte ich nicht akzeptieren. Am nächsten Tag bin ich wieder in einen Spiel-salon gegangen, ich dachte, das hole ich mir zurück. Aber das Hundewetten hat mir zu lang gedauert ...

In den ersten Jahren war es noch einigermaßen überschaubar. Im Jahr habe ich so um die 25.000 Euro verspielt und immer gedacht, das kann ich schon noch zurückgewinnen. Vor meiner Frau konnte ich es verbergen. Ich habe alles Mögliche erfunden, und weil ich immer viel gearbeitet habe, hatte ich immer die perfekte Ausrede.

2009 bis 2011 wurde es dann massiver. Die Gründe, warum man spielen geht, ändern sich. Am Anfang will man das Geld zurückgewinnen. Zum Schluss ging es nur noch darum, vergessen zu können und Ruhe zu geben. Da ich meine Arbeit ja trotzdem machen musste, habe ich sie immer effizienter erledigt. Auch zu Hause konnte

ich keine Ruhe mehr geben, am Ende hatte ich oft Herzrasen. Wenn man aber vor dem Automaten sitzt, denkt man an gar nichts mehr. Irgendwann lernt der Körper: Der einzige Ort, wo man zur Ruhe kommt, ist am Spielautomaten.

Wenn ich aus dem Lokal rausgegangen bin und wieder einmal viel verloren hatte, war ich natürlich verzweifelt. Aber ich hatte da eine Methode entwickelt, um mich abzulenken. Ich setzte mich aufs Rad und stellte mir die Aufgabe: Bis daheim muss ich zu jedem Buchstaben von A bis Z einen Politiker gefunden haben. Oder einen Fußballer. So war ich wieder beschäftigt und dachte: Wenn ich es schaffe, ist das ein Zeichen, dass alles wieder gut wird. Als ich in den letzten zwei Jahren nicht mehr richtig schlafen konnte, habe ich auch zum Einschlafen mit dem Aufzählen begonnen, das half. Geträumt habe ich damals gar nichts mehr.

Schon ab 2004 habe ich auf Firmengeld zugegriffen, indem ich Scheinrechnungen stellte. Zum Schluss habe ich Bilanzen hinausgezögert. Die Schuldgefühle wurden immer stärker. Am besten ging es mir noch, wenn Mitarbeiter etwas von mir wollten. Dann hatte ich das Gefühl, ihnen helfen zu können, obwohl ich sie eigentlich betrog.

Im letzten Jahr wurde es dann extrem schlimm. In der Firma gab es Zahlungsschwierigkeiten. Und trotzdem: Kaum wird es finster, greifst du schon wieder in die Kassa. Eine Mitarbeiterin bat um eine Lohnerhöhung, 150 Euro pro Monat, du sagst, derzeit geht es sich leider nicht aus, und am Abend verspielt du dann das, worum sie für ein ganzes Jahr gebeten hat. Das ist nicht nachvollziehbar. Auch für mich heute nicht mehr.

Es kamen dann eingeschriebene Briefe vom Finanzamt nach Hause, ich musste immer schauen, wie ich die abfange, damit meine Frau nichts merkt. Am Abend ging ich nach dem Spielen oft noch einmal ins Büro, Mails verschicken. Als Alibi, dass ich eh gearbeitet habe. Am Wochenende habe ich meiner Frau angeboten: „Ich erledige das, das und das“, nur um dazwischen spielen zu können. Ich habe zum Beispiel meine Tochter zum Karate geführt, doch anstatt ihr zuzuschauen, habe ich in der Stunde gespielt bis zur letzten Sekunde. Man erledigt alles in einer Minimalzeit. Wenn da einer bei einer grünen Ampel nicht gleich fährt, kriegt man fast einen Herzinfarkt.

Ich überlegte, alles zu beenden. Aber dann wurde der Bruder meiner Frau schwer krank, ich dachte, jetzt kann ich ihr das nicht antun. Dann kam Weihnachten, da will man auch nicht, wegen der Tochter. So verzögert man es immer weiter. Für den Sommer hatte meine Frau einen Urlaub gebucht. Ich dachte: Diese Woche will ich noch mit meiner Familie verbringen, abschalten. Hinterher mache ich Schluss. Selbst das Ende versuchte ich noch durch Spielen zu entscheiden. Mit Computerspielen ermittelte ich, welche Variante die meisten Punkte erhält: Ich gehe zu einem Anwalt, oder ich verschwinde aus Österreich, oder ich verschwinde gänzlich aus dem Leben.

Dann kam der 24. Juli 2012. Ich fuhr mit dem Auto los, ziellos. Ich dachte, was das

für meine Frau und meine Tochter bedeutet, wenn ich nicht mehr da bin. Es ging ja um sehr viel Geld.

Ich rief dann einen Freund an. Er war der Erste, dem ich von meiner Sucht erzählt habe. Er hat mir einen Anwalt vermittelt, der sich bei mir melden wollte, in einer Stunde. Ich dachte: Entweder meldet er sich in der Stunde – oder nicht. Dann ist das ein Zeichen. Dann bleiben eben nur noch zwei Möglichkeiten über. Für mich war das Leben vorbei an dem Tag. Meine Frau hat mir später gesagt, ihr ist aufgefallen, dass ich mich in der Früh von meiner Tochter zweimal verabschiedet habe.

Dann hieß es, ich kann den Anwalt um 15 Uhr anrufen. Ich bin herumgefahren und

„Die Gründe fürs Spielen ändern sich. Zum Schluss ist es nur noch darum gegangen, Ruhe zu geben“

habe Briefe geschrieben, an meine Familie und meine Firma. Ging in eine Kirche und sagte: Herrgott, gib mir nur ein Zeichen, was ich tun soll. Ich bin zurück ins Auto, und da passierte es: Ein älteres Ehepaar ist vorbeigegangen, Hand in Hand. In dem Moment dachte ich: Das wäre schön, wenn ich das mit meiner Frau erleben könnte. Da wurde der ominöse Schalter umgelegt, da habe ich doch ja zum Leben gesagt.

Mein Anwalt, Andreas Tschernitz, sagte: Spielsucht ist eine Krankheit. Das hat mir sehr geholfen, ich hatte ja nie verstanden, wie es sein kann, dass ich das viele Geld nehme. Er sagte: Machen wir eine Selbstanzeige. Aber seien Sie darauf gefasst, dass Sie gleich in U-Haft kommen könnten.

Meine Frau hatte inzwischen schon 20-mal angerufen, sie machte sich massiv Sorgen. Ich habe ihr noch am Telefon alles erzählt. Weil ich im Auto mit dem Handy telefonierte, hat mich ein Polizist aufgehal-

ten. „Haben Sie was getrunken?“, fragte er. „Nein“, sagte ich, „ich habe nur geweint.“ Da hat er mir alles Gute gewünscht und mich fahren lassen.

Meine Frau sagte: Es wird alles gut werden. Egal was ist, wir schaffen das schon. Es war der schlimmste Tag meines Lebens, im Nachhinein aber auch der beste Tag meines Lebens. Von da an ging es nur mehr bergauf. Ich bin noch am selben Abend mit meiner Frau zu meinen Eltern gefahren. Ich hatte Angst, dass mein Vater einen Herzanfall kriegte. Aber sie waren sehr gefasst. Dieser enorme Rückhalt durch meine Frau, meine Tochter, meine ganze Familie gibt mir sehr viel Kraft.

Ich habe eine umfangreiche Selbstanzeige gemacht. Zum Termin mit dem Anwalt kam auch unser zweiter Geschäftsführer. Er hat sehr toll reagiert, wie sehr viele ehemalige Kolleginnen und Kollegen. Der Kriminalbeamte sagte mir bei der Einvernahme, kein einziger Mitarbeiter habe über mich geschimpft. Obwohl die Mitarbeiter auch noch Mitigentümer sind und alle die veruntreute Summe schon kannten. Ein sehr guter Freund riet mir: Erzähl es allen, sonst entstehen Gerüchte. Das tat ich. Ich bekam viele positive Rückmeldungen dafür, dass ich dazu stehe, was ich verbrochen habe.

Ich hatte Glück, dass ich nicht in U-Haft musste. Am Anfang war ich einfach nur froh, dass alles vorüber ist. Irgendwann geht diese Phase aber vorbei, dann realisiert man erst richtig, was man angerichtet hat.

Ich wurde zu drei Jahren verurteilt, davon ein Jahr unbedingt. Der Richter sagte, er hatte erst ein einziges Mal so ein Komplettgeständnis. Ohne das hätte ich eine deutlich höhere Strafe bekommen. Er gewährte mir auch ein Jahr Strafaufschub, damit ich Wiedergutmachung leisten kann.

Ich musste Privatkonkurs anmelden, und meine Wohnung wurde verkauft, mit dem Erlös konnten fast 20 Prozent des Schadens wiedergutmacht werden. Meine Ex-Firma hat der Annahme des Zahlungsplans zugestimmt, das hat mir so sehr geholfen, wieder neu zu beginnen, ich hoffe, es wird mir

gelingen, noch mehr von dem Schaden gutzumachen. (Laut der Geschäftsführung von FGM stand der Fortbestand der Firma damals auf der Kippe, inzwischen hat die Lage sich etwas stabilisiert, Anm.)

Derzeit befinde ich mich in einer Umschulung des AMS. Mir wurden zwei Ausbildungen gewährt: eine Schweißerlehre und eine Ausbildung zum Sozial- und Berufspädagogen. Die ersten drei Berufsschulklassen habe ich schon absolviert, die Lehrabschlussprüfung folgt 2015. In der Berufsschule halte ich Workshops, wo ich meine Geschichte erzähle. Die meisten Schüler waren schon einmal in einem Spiellokal. Sie sagen, sie haben noch nicht Automaten gespielt, aber gewettet.

Derzeit lebe ich vom Arbeitslosengeld, davon muss ich auch die Fußfessel zahlen, die mir gewährt wurde und die ich seit 30. Juni habe. Tagsüber kann ich bei meinem praktischen Ausbildungsbetrieb, der Grazer Firma RegelungsVerteilerBau (RVB), arbeiten. Der Inhaber ist ein sehr guter Freund von mir, sonst hätte ich mir wohl schwergetan, einen Betrieb zu finden. Neben Fernwärmestationen stellen wir seit kurzem unter der Marke STOLZ auch Möbel aus Stahl und Holz her (www.stahlholz.at).

Seit gut eineinhalb Jahren besuche ich zwei Selbsthilfegruppen beim B.A.S., die mir enorm helfen. Mein Traum ist es, in ein paar Jahren eine Art Werkstatt aufzubauen. Einen Ort, wo Spielsüchtige hinkommen können. Viele Spieler sagen: Unter der Woche geht's eh, aber die Wochenenden! Die Feiertage! Man verliert ja die Freunde, weil man die ganze Freizeit fürs Spielen verwendet. Dann marschiert man wieder los. Und wohin geht man allein Kaffee trinken: in ein Spiellokal. Mir hat es so geholfen, handwerklich etwas zu tun. Ab dem Tag, an dem ich nicht mehr gespielt habe, hatte ich plötzlich unendlich viel Zeit. Da bin ich in den Garten gegangen und habe alte Möbel hergerichtet. In meinem Werkstattthof könnten Leute mithelfen, was restaurieren, bauen. Und fänden Gleichgesinnte zum Reden. Ich möchte, dass die Leute durch meine Geschichte sehen: Es gibt eine Zukunft. Wenn du aufhören willst, tu es gleich. Es wird nur besser. 

„Jeder spielt freiwillig, weil es ihm Spaß macht“:
Franz Wohlfahrt, bis September Chef des Glücksspielkonzerns Novomatic, kürzlich in der Kleinen Zeitung

Neue Spiel-Regeln
Eben wurden in der Steiermark die Lizenzen für 1012 Automaten ausgeschrieben. Ab 2016 dürfen diese nur noch in eigenen Salons stehen. Allerdings können künftig zehn Euro pro Sekunde verspielt werden. Höchstgewinn pro Sekunde: 10.000 Euro, laut Experten ein gefährlich hoher Anreiz

„Österreich“, 15.10.2014

GEBURTSTAGS-EXTRA AKTUELL

Wirtschaft & Medien

Gipfel-Treffen der Big-Bosse

Wirtschafts-Chefs und Medien-Macher ließen WoFe hochleben

Das große Geburtstagsfest war auch ein Gipfeltreffen der Business- und Medienwelt. Business-Gipfel. Das wollte sich keiner nehmen lassen: Alles, was in der heimischen Wirtschaft, Medien- und Werbewelt Rang und Namen hat, war Montagabend zur Stelle, um zu gratulieren. AI-Chef Hannes Ametsreiter, VIG-Boss Peter Hagen, Post-Chef Georg Pölzl, easybank-Chefin Sonja Sarközi, Werbe-Guru Mariusz Demner und PR-Profi Wolfgang Rosam – sie alle genossen den Abend in vollen Zügen. Mit dabei auch zahlreiche Weggefährten aus der Medienbranche, nicht zuletzt aus den von Wolfgang Fellner gegründeten Magazinen. Aus Deutschland war sogar extra die Verlagsspitze von Fellners News-Partner Gruner & Jahr angereist.

Werbe-Freundschaft
Wolfgang Fellner mit Top-Werbern Harry Bergmann und Mariusz Demner.

Medien-Legenden. Mr. Wiener“-Gründer und Heurigenwirt Hans Schmid.

Werbe-Darling. Werbeboss Rudi Kobza (GGK) kam ebenfalls zur Wiesenparty.

NEWS-Macher. Oliver Radtke (G+J), Horst Pirker („News“), Stefan Schäfer (G+J).

Glückwunsch von der Post
Erfolgreicher Post-Chef Georg Pölzl.

Ja! Natürlich. Chefin Martina Häumer mit Wolfgang Fellner.

Money. Bank Austria-Werbechef Peter Dreßler war unter den Gästen.

Treue Partner. Mit Media.com-Chef Joachim Feber.

Wiener Network. Teppich-King Ali Rahimi, Franz Wohlfahrt und Niko Pelinka.



Seit der Schule Partner
Mit A1-Telekom-Chef Hannes
Ametsreiter ging Wolfgang
Föllmer in Salzburg in die AHS.



Society & Bank. Mit D. Heusel
und easybank-Chefin S. Sarkizi.



Medien-Profis. Paul Schauer, Sonja
Klara, Oliver Böhm (ORF-Zeitung).



Seit 35 Jahren Freunde. Atilla
Dogudan mit Söhnen Atilla jun. und
Marin ist mit WolF „ewig“ befreundet.



ORF 03-Chef Georg Spötl und
Wabetz-Stimme Martin Biedermann.



1.000 PS. Event-Macher
Christian Marek mit Kristina.



ORF-Lady. Fernseh-
Chefin Kathi Zechner.



PR-Guru. Gratulation von
PR-Chef Wolfgang Rosen.



Der Präsident. „Kurier“-
Chef und VÖZ-Präsident Thomas
Kralinger kam persönlich.



Gut versichert. Auch VIG-Chef
Peter Hagen war unter den Gratulanten.



Gedankenaustausch mit
Rechtsanwalt A. Seicher.



Verbindung. I-Mobile-
Sprecher Helmut Spudis.



Top-Journalisten. Mit Herbert Lackner vom
„Profil“ und Hans Rauscher vom „Standard“.



Format. Mit „Format“-Chef Andreas
Lampel, G. Schnabel, Herbert Langsmat.



**Leodegar Pruszhak (Raiffei-
sen), Edita Graf („Krone Sonnt“).**



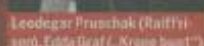
Extra-Spitze. Christian &
Ekaterina Mucha, Peter Pelinka.



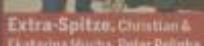
Agentur-Spitze. Glückwünsche von APA-
Chefs Michael Lang und Johannes Brucknerberger.



Werbe-Lady. Susanne Kall von OMG
überbrachte Glückwünsche.



Großes Spiel. C. Ortner,
F. Wohlfahrt, H. Reschmann.



Alles Gute! o.
Thumser (Hienkel).

„Allgemeine Zeitung online“, 15.10.2014

Die Umwelt nicht belasten

ÖKÖPROFIT Bad Kreuznacher Meffert AG engagiert sich im Rheinhessen-Nahe Klub

KREIS BAD KREUZNACH/KREIS MAINZ-BINGEN - (red). In der Kreisverwaltung des Landkreises Mainz-Bingen in Ingelheim zeichnete der Erste Kreisbeigeordnete Adam Schmitt gemeinsam mit Franz-Josef Diel, Landrat des Kreises Bad Kreuznach, vier Unternehmen aus, die seit November 2013 erfolgreich am Projekt „Ökoprofit Rheinhessen-Nahe Klub“ teilgenommen haben. Zuvor gab Patrick Minjals, Geschäftsführender Gesellschafter der bettervest GmbH, in einem Vortrag wichtige Impulse zum Thema „Unternehmen in der Zukunft“.

Energieeffizienz im Betrieb

Die Landkreise Mainz-Bingen und Bad Kreuznach hatten das Projekt „Ökoprofit Rheinhessen-Nahe Klub“ initiiert, das die Verbesserung des betrieblichen Umweltschutzes und der Energieeffizienz in Unternehmen zum Ziel hat. Die beteiligten Unternehmen haben vom Beratungsunternehmen Arqum wichtige Anregungen zur Verbesserung umweltrelevanter Bereiche in ihren Betrieben erhalten. Teilnehmende Firmen sind die AMC Alfa Metalcraft Corporation, die Firma GEWA Etiketten, Löwen Entertainment (alle aus Bingen) sowie die Meffert AG Farbwerke aus Bad Kreuznach. Im Zuge der „Ökoprofit Klub“-Kampagne setzten die jeweiligen Firmen Ideen zur Kostenreduzierung und zur Vermeidung von Umweltbelastungen um. Dabei handelte es sich um technische und organisatorische Vorhaben sowie Möglichkeiten zur Sensibilisierung der Mitarbeiter in Umweltfragen. Bausteine des Klubs sind regelmäßige Treffen bei einem der teilnehmenden Betriebe mit Workshops, Vorträgen, Betriebsbesichtigungen sowie Erfahrungsaustausch.

„Alle beteiligten Unternehmen sind sehr interessiert an einer Weiterführung des Projekts sowie einer Ausweitung des Teilnehmerkreises. Das zeigt, dass das Projekt bei den Betrieben gut ankommt“, zeigte sich Schmitt zufrieden mit der Resonanz auf das Projekt.

Weitere Informationen gibt es beim Umwelt- und Energieberatungszentrum (UEBZ) Mainz-Bingen, Telefon: 06132/787-2170, E-Mail: umweltberatung@mainz-bingen.de

„www.pokerfirma.com“, 15.10.2014

ZEHN PACKAGES BEIM DOUBLE SATELLITE AM POTSDAMER PLATZ

Auch gestern Dienstag, den 14. Oktober, hatte man in der Spielbank Berlin am Potsdamer Platz wieder die Gelegenheit, sich für die German Poker Tour zu qualifizieren. Das € 60 + 6 Double Satellite garantierte fünf € 385 Packages, gleich zehn sind es geworden.

68 Spieler fanden sich am Potsdamer Platz ein und generierten so einen Preispool von € 4.080. Damit konnten zehn Packages, jeweils bestehend aus dem € 275 Major Event Ticket und dem € 110 SuperSonic Ticket, ausgespielt werden, für den Elften gab es noch ein Trostpflaster von € 230.

Zahlreiche Berliner Regulars nutzten ihre Chance und so durfte sich gestern unter anderem auch Stone Wall Jackson über ein Package freuen.

Die Ticketgewinner:

CaletaB, Sikent, Kazero, Stone Wall Jackson, Reinhardt, Loki, Igor und drei NNs

Heute um 19 Uhr startet mit dem SuperSonic das erste Side Event der **German Poker Tour**. Für ein Buy-In von € 100 + 10 gibt es 20.000 Chips und 20 Minuten Levels. Jeder Spieler hat nur jeweils 20 Sekunden Entscheidungszeit und so ist ein schnelles Spiel garantiert. Das € 250 + 25 Major Event startet am Freitag, den 17. Oktober, um 18 Uhr. Alle Infos findet Ihr unter spielbank-berlin.de und auch unter germanpokertour.de. Anmeldungen sind persönlich in der Spielbank Berlin und auch unter den Telefonnummern 030/ 255 99 210 (bis 18 Uhr) bzw. 030/ 255 99 209 (ab 18 Uhr) möglich.

Souverän an die Spitze



Die Uni Mainz setzt erfolgreiches Fortbildungsprogramm für Frauen in Führung fort. Am 5. Februar 2015 startet die dritte Staffel des Entwicklungsprogramms "Führungskompetenz", das sich an kleine und mittlere Unternehmen in Rheinland-Pfalz und deren weibliche Nachwuchsführungskräfte richtet.

Das berufsbegleitende Programm wurde vom Zentrum für wissenschaftliche Weiterbildung (ZWW) der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU) bereits zwei Mal erfolgreich angeboten. Aufgrund der hohen Nachfrage wird die Weiterbildung 2015 fortgesetzt. Finanziell gefördert wird sie im kommenden Jahr durch das Ministerium für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung Rheinland-Pfalz (MWKEL).

"Mit dem Entwicklungsprogramm unterstützen wir weibliche Nachwuchsführungskräfte, denn Frauen sind in leitenden Positionen – trotz gleich hoher Qualifikation wie Männer – noch immer stark unterrepräsentiert", erklärt Kathrin Hanik, Projektleiterin der seit 2012 existierenden Entwicklungsmaßnahme. Die Qualifikation zur Übernahme von Führungsaufgaben steht deswegen im Fokus des Programms, das auf Basis aktueller Forschungsergebnisse der Personal- und Organisationsentwicklung vom ZWW entwickelt wurde.

Thematische Bestandteile der sieben Module sind zum Beispiel das erfolgreiche Gestalten von Veränderungsprozessen, das Führen von Teams sowie der Umgang mit schwierigen Führungssituationen. Zu Beginn und zum Ende des Programms ermöglichen Kompetenzbilanzierungen den Teilnehmerinnen eine Standortbestimmung. Ein begleitendes Coaching unterstützt ihre individuelle Entwicklung. Bei erfolgreichem Abschluss erhalten die Teilnehmerinnen das IHK-Zertifikat "Führungskompetenz" sowie ein mit ECTS-Punkten bewertetes Universitätszertifikat.

Uta Roseano, Leiterin Unternehmenskommunikation und CSR der Löwen Entertainment GmbH, ist Teilnehmerin der derzeit laufenden Staffel und vom Konzept und der Umsetzung der "Führungskompetenz"-Fortbildung begeistert: "Das Entwicklungsprogramm sehe ich als eine gelungene Mischung aus Theorie und Praxis – professionell und kompetent durch die Trainerinnen und die Projektleitung durchgeführt. Vom Gelernten der verschiedenen Module konnte ich nicht nur im beruflichen Alltag

profitieren. Vor allem erfuhr ich sehr viel über mich selbst, was mich im zukünftigen Berufsleben weiter bestärkt und vorantreibt."

„ÖSTERREICH“, 14.10.2014

Handel, Finanzwelt, Unternehmer: Die Wirtschaft gratuliert Wolfgang Fellner

Weiter viel Freude im Mediengeschäft



Christian Konrad, Ex-Raiffeisen-General. „Weiter viel Freude im Mediengeschäft – und dass es Wolfgang Fellner auch privat wohlgehe.“

Ich wünsche weiter viel Esprit und Elan



Andreas Treichl, Erste Group. „Was ich Wolfgang Fellner wünsche, ist, dass er weiter seinen Esprit, seine Jugendlichkeit und seinen Elan behält.“

Wünsche berufliche Zufriedenheit



Sonja Sarközi, easybank. „Lieber Wolfgang, ich wünsche Dir alles Gute zu Deinem 60. Geburtstag – und private und berufliche Zufriedenheit.“

Er hat die Medien in Österreich geprägt



Harald Neumann, Novomatic. „Wolfgang Fellner hat die österreichische Medienlandschaft der letzten Jahrzehnte entscheidend geprägt. Dazu gratuliere ich herzlich.“

Österreichischer Medienmacher



Robert Lasshofer, Wiener Städtische Versicherung. „Ein österreichischer Medienmacher feiert Geburtstag – zum 60. alles Gute und weiterhin viel Erfolg.“

„www.markenartikel-magazin.de“, 14.10.2014

Engelbert Wenckheim mit 'Brand Life Award' ausgezeichnet



Engelbert Wenckheim (Brauerei Ottakringer) erhält den 'Brand Life Award 2014' (c) Philipp Hutter

Am 8. Oktober 2014 wurde im Novomatic Forum zum sechsten Mal der 'Brand Life Award' vom European Brand Institute für besondere Verdienste um die Marke verliehen. Der diesjährige Preisträger Engelbert Wenckheim erhielt die Auszeichnung für sein Lebenswerk um die österreichische Brauerei Ottakringer. Als Markenbotschafter des Jahres wurden Coffeshop Company Boss Reinhold Schärf,

Stiegl Brauerei- Chef Heinrich Dieter Kiener, Trachtenikone Gexi Tostmann sowie die Grand Dame der Speditionsbranche, Heidegunde Senger-Weiss, ausgezeichnet.

Der 'Brand Life Award' ist die Auszeichnung für Persönlichkeiten, die nachhaltig wertvolle Marken aufgebaut haben. Er wurde vom European Brand Institute ins Leben gerufen. Ziel ist es, Entscheidungsträger zu ehren, die durch ihren persönlichen Einsatz und Leidenschaft für die Marke Leadership, Kontinuität und Nachhaltigkeit bewiesen haben.

(vg)

„Profil Geld“, 13.10.2014

EXTRA GELD
REICHTUM



WIRTSCHAFTSWUNDE JAHRE
Gepflegten Wohlstand wie in
den Nachkriegsjahren können
sich heute die wenigsten
erwirtschaften – dafür sorgen
Steuer, Abgaben und
Nullzinspolitik.

Kann man in Österreich noch reich werden?

Mit „ehrlicher“ Arbeit? Nein.

VON HEINZ WALLNER

Auf den ersten Blick kann die Antwort auf die Frage im Titel eigentlich nur lauten: selbstverständlich. Beispiele sonder Zahl belegen eindeutig, dass man in Österreich sehr wohl noch innerhalb einer Lebensspanne reich werden kann – und zwar ohne im Lotto zu gewinnen oder gewaltig zu erben. Dietrich Mateschitz, Johann Graf, Karl Wlaschek, Hans Peter Haselsteiner – die Erfolgsstorys des Red-Bull-Milliardärs, des Novomatic-Glücksspiel-Tycoons, des Billa-Gründers und Immobilien-Investors oder des Strabag-Baulöwen zählen hierzulande fast zum Allgemeinwissen.

Selbst jüngere Semester beweisen, dass es geht: etwa der Immobilien-Entwickler René Benko, 37, der als Schulabbrecher sein erstes kleines Vermögen mit dem Ausräumen und Ausbauen von Dachböden machte und im Sommer 2014 seine rasante Karriere mit der Übernahme der deutschen Karstadt-Kauf-

hauskette gekrönt hat. Oder Georg Stumpf, 42, der Erbauer des Wiener Millennium-Towers und der wohl härteste Verhandler, auf den heimische Bau-firmen je getroffen sind. Auch der etwas in Vergessenheit geratene Superfund-Gründer Christian Baha, 45, könnte sich mit einem vom Wirtschaftsmagazin „trend“ auf rund 250 Millionen Euro geschätzten Vermögen längst aufs Altenteil zurückziehen.

Laut Berechnungen des liechtensteinischen Investmenthauses Valluga gibt es hierzulande etwa 82.300 „reiche“ Österreicher. Das sind jene Leute, die ein Vermögen von einer Million Euro oder mehr ihr Eigen nennen. Glaubt man dem jüngsten „Wealth Report Europe“ der Schweizer Privatbank Julius Bär, dann besitzt dieses reichste eine Prozent der heimischen Bevölkerung 40 Prozent des gesamten Privatvermögens in Österreich – eine höhere Konzentration als in Deutschland, Großbritannien oder den Niederlanden.

„Kurzum: All diese Leute zeigen, dass man in Österreich sehr wohl noch reich werden kann“, sagt der früher einflussreiche Ex-Banker und heute hochkarätige Vermögensberater Manfred Drennig. „Aber das sind Ausnahmebeispiele, die ihren Reichtum entweder im Ausland oder in ganz bestimmten Branchen, meist Bau, Immobilien oder Finanzwesen, verdient haben.“ Sein Kollege Wolfgang Matejka sieht das ganz ähnlich: „Wer in Österreich wirklich reich ►

werden will, wird es wohl auch schaffen, wenn er sich sehr anstrengt. Aber nur als Unternehmer oder Selbstständiger. Auf Basis eines unselbstständigen Einkommens ist das heute praktisch unmöglich“ (siehe auch Interview).

Tatsächlich zeigt sich auf den zweiten Blick, dass der Großteil der Bevölkerung – abgesehen von ein paar Spitzenverdienern in Großbanken und Industriekonzernen – „mit ehrlicher Arbeit nicht mehr reich werden kann“ (Drennig). Und das liegt nicht daran, dass die Österreicher zu wenig rackern oder leisten, sondern mehr als die Hälfte des Jahres, im Schnitt bis zum 23. Juli, für den Staat schuften müssen. Erst danach wirtschaften Österreichs Werktätige in die eigene Tasche. Wem dann nach Abzug aller Lebenskosten noch genügend Geld übrig bleibt, um dies über die Jahre hinweg mit halbwegs sicheren Anlagen zu einem kleinen Vermögen anzuspargen, dem macht die momentane Niedrigzinspolitik der Europäischen Zentralbank einen gehörigen

Strich durch die Rechnung. Denn weil die Inflation, insbesondere die von allen im Alltag gefühlte, höher ist als die derzeitigen Renditen bei sicheren Sparanlagen, stürzen die Realrenditen – also der tatsächliche Saldo aus Zinsen minus Inflation – ins Negative. Oder anders gesagt: Diese kalte Progression lässt Vermögen schwinden.

Die Eckdaten dieses Befundes sind weithin bekannt und Öl ins Feuer der aktuellen Steuerreform-Debatte, in deren Mittelpunkt die Forderung nach einer Reduktion des Eingangsteuersatzes von 36,5 Prozent auf 25 Prozent steht. Dieses derzeit noch hohe Niveau und die vergleichsweise relativ niedrige Bemessungsgrundlage für den Spitzensteuersatz von 50 Prozent (ab 60.000 Euro jährlich) führt gemeinsam mit den üppigen Sozialabgaben dazu, dass sich der Staat im Schnitt mehr als 44 Prozent eines Erwerbseinkommens krallt. Rechnet man zu den Bruttolöhnen auch noch den sogenannten „Dienstgeberanteil“ – also jene Lohnbestandteile, die direkt



„Praktisch unmöglich“

Der Wiener Vermögensberater Wolfgang Matejka über die Schwierigkeiten für den Mittelstand, mit sicheren Geldanlagen auch nur ein kleines Vermögen aufzubauen.

profil: Herr Matejka, kann man in Österreich noch reich werden?

Wolfgang Matejka: Ja, schon. Wer das wirklich will, wird es auch schaffen. Aber es ist nicht mehr so leicht wie früher und in Österreich mittlerweile auch schwerer als in vielen anderen Ländern. Und auf Basis eines unselbstständigen Einkommens erscheint es mir derzeit praktisch unmöglich.

profil: Warum?

Matejka: Weil alle herkömmlichen Parameter zum Erreichen, Vermehren und Bewahren von Vermögen heute nicht mehr gelten. Erstens aufgrund der enorm tiefen Zinsen bei Sparanlagen oder Staatsanleihen. Zweitens wegen der damit verbundenen Reduktion von Renditen auf alle sicheren Sparformen oder Garantieprodukte, etwa Lebensversicherungen, weil die ja auch alle wegen der tiefen Zinsen weniger versprechen können. Und drittens wegen der hohen Steuern und Abgaben auf die Einkom-

men, was zusätzlich die Sparquote nach unten drückt.

profil: Das heißt in der Praxis ...

Matejka: Dass man bereits wohlhabend sein muss, um vielleicht am Ende reich werden zu können. Wenn Sie beim jetzigen Leitzinssatz der EZB von 0,05 Prozent im Jahr nur 1000 Euro an Zinsen verdienen möchten, müssen Sie zwei Millionen Euro ein Jahr lang anlegen. Und davon schneidet sich der Fiskus noch mal 25 Prozent Kapitalertragssteuer ab. Nicht nur reich zu werden, auch reich zu bleiben, ist schwerer geworden.

profil: Sie haben den Faktor Inflation noch gar nicht berücksichtigt.

Matejka: Diese, vor allem die gelebte Inflation, liegt weit über den momentan erzielbaren Zinsen. Das heißt: In Wahrheit schwindet das Vermögen. All jene, die sich aus ihrer Lebensfinanzierung – also ihrem Arbeitseinkommen – heraus ein Vermögen schaffen möchten, werden es wegen dieser kalten Progression

nicht schaffen. Denn sie müssen wegen der Inflation mehr für die Lebenserhaltung aufwenden, als sie durch ihre Vermögenserträge, also die Zinsen, zurückbekommen.

profil: Man muss also unweigerlich in riskantere Anlagen ausweichen?

Matejka: Wenn man positive Realrenditen will, also ein Plus beim Saldo aus Zinsen minus Inflation, dann zwangsweise schon. Viele dieser Investitionsformen – Aktien, Rohstoffe, Währungen – funktionieren ja hinsichtlich ihrer Wertschöpfungsfähigkeit nach wie vor. Die Frage ist allerdings heute: Was ist und wo beginnt riskantes Investment?

profil: Sagen Sie es uns.

Matejka: Die Grundfragen muss natürlich jeder einzelne Investor für sich selbst entscheiden. Die Fragen, welches Risiko man individuell aushält und womit man zufrieden ist, ist eine der schwierigsten Fragen in unserem Geschäft. Sie geht ans Eingemachte. Aber jene hohen Renditen, die

die gefühlte Inflation mit sechs bis acht Prozent abdecken, erzielen heute nur Sachwert- oder Wirtschaftsinvestments – also Anlagewerte, die historisch als riskant galten: Immobilien, Aktien, Kunst.

profil: Wie kann man dieses Risiko in den Griff bekommen?

Matejka: Man muss sich fragen, welches Unternehmen es in – sagen wir – 20 Jahren noch geben wird. Oder allgemeiner: Welches Wachstumspotenzial können wir überhaupt erwarten. Da Unternehmen, die stark an der Konjunktur hängen, nach der Finanzkrise praktisch gezwungen sind, Reserven für schlechte Zeiten aufzubauen, sind solche Aktien de facto ein ökonomisches Sparbuch mit einer versteckten Ertragsgarantie – vorausgesetzt, das Management macht keine Fehler. Daneben gibt es den Wachstumsbereich, beispielsweise Hightech-Unternehmen wie etwa Apple. Für solche Investments muss man jedoch immens

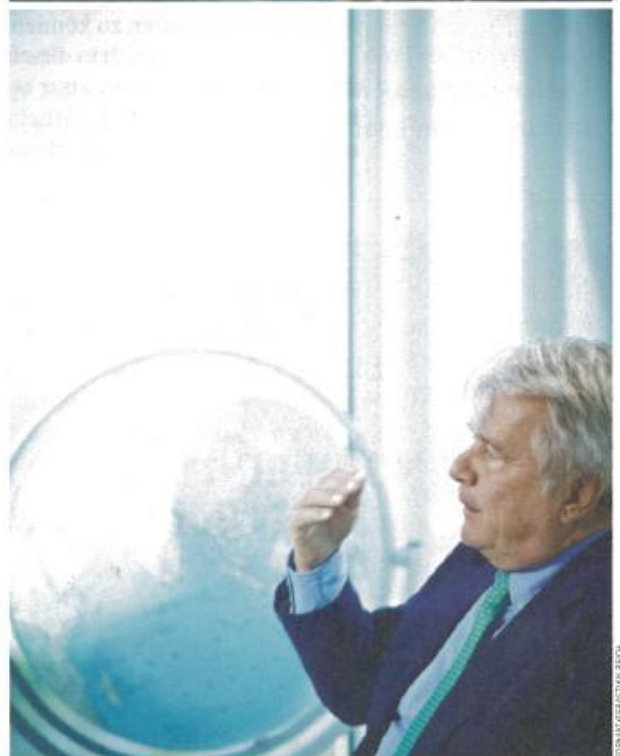
von den Unternehmen abzuführen sind – hinzu, schnappt sich die öffentliche Hand sogar 55,77 Prozent eines durchschnittlichen unselbstständigen Arbeitseinkommens. (Beim Großteil der selbstständigen Einkommen sieht es übrigens nicht viel besser aus).

Laut Statistik Austria verfügt die Hälfte der gut 3,5 Millionen unselbstständig erwerbstätigen Österreicher über weniger als 1781 Euro netto im Monat (Median-Einkommen). Lediglich zehn Prozent erzielen ein Netto-Monatseinkommen von über 3236 Euro. All diese sind außerdem mit Konsumsteuern – zehn Prozent für Lebensmittel und Miete, 20 Prozent für alles andere – belastet. „Auch wenn man auf so manchen Konsum verzichtet“, sagt der Vermögensberater Matejka, „lässt sich in diesen Einkommenskategorien mit dem verbleibenden Geld auch über Jahrzehnte hinweg kein Vermögen ansparen.“

Selbst mit einem monatlichen Bruttogehalt von 10.000 Euro, also jährlich 140.000 Euro brutto – auf diesem Niveau befinden sich gerade mal 0,8 Prozent ►



REUTERS/PHILIPP



FORNAC/REACTIV RECH

viel Hirnschmalz einsetzen und auch hohes Risiko in Kauf nehmen. Apple wäre ja bereits zwei Mal fast pleitegegangen.

profil: Kurzum: Auf jeden Fall Aktien statt Sparbuch.

Matejka: Zweifellos für all jene, die zumindest einen Investitionszeitraum von sieben bis zehn Jahren eingehen wollen. Aktien sind allein aufgrund ihrer enormen Vielfalt interessant, weil sie auch unterschiedliche Risikomuster bieten. Für das große Ziel, reich zu werden, muss man daher ganz bewusst die wenig verbleibenden, mitunter auch riskanten Wege gehen, weil herkömmliche Strategien derzeit nicht greifen. Beispielsweise sind das eben Investments in Aktienunternehmen, die ein langfristig sicheres Geschäftsmodell bei gleichbleibender Ausschüttungspolitik haben – in etwa eine durchschnittliche Dividendenrendite von vier Prozent oder mehr. Je stabiler das Geschäftsmodell, umso eher verzinst sich

diese Anlage über die Dividende hoch, wie man etwa bei der Post, bei Bayer oder der Allianz sieht. Immerhin werden 75 Prozent des langfristigen Vermögenszuwachses über Dividendenverzinsung erzielt. Und mit dem Zinsezins-Effekt wird das schnell zu einer hyperbelartigen Kurve nach oben.

profil: Halten Sie es für ratsam, auf Kurssteigerungen zu spekulieren?

Matejka: Wenn das Geschäftsmodell funktioniert, steigen langfristig wohl auch die Kurse mit. Allein auf diesen Effekt zu spekulieren, halte ich im Zusammenhang mit einer konservativen Vermögensbildung für fehl am Platz. Permanent Zocken, das machen nicht einmal ein Prozent der Investoren. Nur Spieler investieren in momentane Asset-Blasen. Mit Zocken kannst du nur in den seltensten Fällen reich werden. Das funktioniert meist nicht.

INTERVIEW: HEINZ WALLNER

AUSNAHMEERSCHEINUNGEN
Novomatic-Gründer Johann Graf (o.) und Strabag-Baulöwe Hans Peter Haselsteiner (u.) zeigen, dass man in Österreich doch noch reich werden kann. Vorausgesetzt, man macht sein Geld im Ausland oder in der Baubranche.

**„Man muss etwa
eine halbe Mil-
lion Euro im Jahr
verdienen, um in
zehn Jahren eine
Million Euro
ansparen zu
können.“**

**Manfred Drennig,
Vermögensberater**

aller heimischen Erwerbstätigen – könne man auf dem Wege des Sparens maximal wohlhabend werden, aber nicht reich. Ein Blick auf den Gehaltsrechner der Arbeiterkammern zeigt, warum: Wer in Österreich 140.000 Euro brutto im Jahr bezieht, muss davon 11.369,38 Euro an Sozialversicherung und 45.952,65 Euro an Lohnsteuer abführen. Unterm Strich bleiben dann 82.677,97 Euro oder knapp 6900 Euro pro Monat.

Werden von dieser stattlichen Summe monatlich zumindest 1000 Euro angespart – was einer Rekord-Sparquote von 14,5 Prozent entspricht –, ergibt das bei einer fixen Laufzeit von zehn Jahren und der höchsten aktuell am Markt erzielbaren Festgeld-Rendite (2,6 Prozent per annum) ein angespartes Vermögen von etwa 156.000 Euro – ein stolzer Betrag, aber trotz dieser Spitzenverzinsung weit von jener Million entfernt, ab der für Vermögensexperten Reichtum beginnt. „Deswegen muss man in Wahrheit etwa eine halbe Million Euro im Jahr verdienen“, meint Drennig, „um in zehn Jahren eine Million Euro ansparen zu können.“

Allerdings macht auch in diesen Höhen, in denen sich in Österreich sowieso nur etwa 0,2 Prozent aller Einkommensbezieher aufhalten, die momentane Zinspolitik der EZB herkömmliche, risikolose An-

lageprodukte – Sparbuch, Lebensversicherungen, Anleihen – immer unattraktiver, weil deren Renditen, die sich allesamt am extrem niedrigen EZB-Leitzins von derzeit 0,05 Prozent orientieren, von der Inflation, insbesondere den Teuerungsraten auf alltägliche Verbrauchsgüter, aufgefressen werden. Der Hintergrund ist klar: EZB-Chef Mario Draghi will angesichts der röchelnden Konjunktur indirekt so den Konsum, die Wirtschaft und damit die Umsatzsteuer-Einnahmen der Staaten wieder ankurbeln, weshalb er Spar-Investments dementsprechend unattraktiv macht.

Die treibende Kraft hinter dieser Zinspolitik ist die – trotz der durchwegs hohen Steuer- und Abgabenbelastung der Einkommen – gewaltige Verschuldung der europäischen Wohlfahrtsstaaten. Ein Großteil dieser Schulden ist auf die jeweilige Ausgaben-, Sozial- und Umverteilungspolitik zurückzuführen, aber fast ebensolche Bedeutung kommt dabei dem mathematischen Zinseszins-Effekt zu. Sehr vereinfacht gesagt, funktioniert dieser so: Wer 100 Euro mit einer Verzinsung von zehn Prozent anlegt, hat nach einem Jahr ein Kapital von 110 Euro. Dieses, wieder mit zehn Prozent verzinst, ergibt nach dem zweiten Jahr 121 Euro, nach dem dritten 133,1 Euro und so weiter und so fort. Natürlich sind zehn Prozent illusorisch, aber selbst bei weitaus geringeren Renditen explodiert diese Zinseszins-Rechnung spätestens nach zehn, 20 Jahren.

Was für die Vermögensbildung recht vorteilhaft ist, wird leider auch extrem nachteilig bei der Anhäufung von Schulden schlagend. Etliche Experten haben berechnet, dass die Schuldendienst-Ausgaben für Zins- und Zinseszinszahlungen bei manchen westeuropäischen Staaten inzwischen bis zu 50 Prozent der gesamten Wirtschaftsleistung eines Landes, also des BIP, ausmachen, mitunter sogar mehr. Solange die Wirtschaft brummt und die Wachstumsraten hoch sind, geht sich das alles irgendwie aus. Aber in Zeiten schlechter Konjunktur, also geringerem Steueraufkommen bei gleichbleibender, ja steigender Schuldenbelastung wird es grimmig. „Irgendwann fressen dich die Zinseszinsen auf“, sagt Matejka. „Früher gab es etwa alle 60 Jahre ein schmerzhaftes Re-Balancing durch Kriege, Hyperinflation oder Megarezession. Heute gibt es die Zinspolitik der EZB, die die Realrenditen unter null treibt, um mit dem Geld der Sparer die Wirtschaft auf Vordermann zu bringen.“

Ob das gelingt, weiß im Moment kein Mensch. Klar ist hingegen, dass alle, die mit der Veranlagung ihrer frei verfügbaren Gelder halbwegs wohlhabend werden wollen, fast zwangsweise in riskantere oder zumindest nicht kurzfristig liquide Anlagen gedrängt werden – seien es nun Aktien, Immobilien oder alternative Investments. Das Endresultat ist je nach Risikobereitschaft ungewiss.

Oder sie wählen den Weg der Selbstständigkeit und eifern jenen reichen heimischen Top-Unternehmern nach. Doch selbst mit einer cleveren Geschäftsidee und abgesehen von den Österreich-spezifischen Hürden – Drennig: „Als Unternehmer musst du hier unglaubliche bürokratische Widerstände überwinden und bist auf die richtigen Kontakte angewiesen“ – finden viele heimische Start-ups jenseits der öffentlichen Hand, etwa in Form des AWS-Gründerfonds, um dessen 65-Millionen-Euro-Budget sich fast alle reißen, keine ausreichende Finanzierung. Das ist erstaunlich, denn immerhin stünde seitens der gut 82.000 heimischen Millionäre genügend Kapital auf der Suche nach guten Investments zur Verfügung.

„Aber seit etwa einem Jahr versiegen diese Quellen“, sagt Matejka. Grund dafür sei die in Österreich

2013 erfolgte Umsetzung der EU-Richtlinie für „Alternative Fund Management“. Diese AFM-Direktive legt den bis dahin relativ liberal regulierten Private-Equity- und Venture-Capital-Fonds nun Berichtspflichten auf, die genauso streng sind wie bei klassischen Aktien- oder Anleihe-Investmentfonds. Matejka: „Das bedeutet einen irrwitzigen bürokratischen Aufwand, der die heimische Risikokapital-Szene erstickt.“

Deswegen müssten sich viele Gründer auf die mühsame Suche nach Investoren in aller Welt aufmachen. Der Vermögensberater hat auch gleich eine „supersmart“e Geschäftsidee, um wirklich reich zu werden“, auf Lager: Es brauche nämlich dringend einen Start-up-Scout, der den internationalen Venture-Kapitalisten die eigentlich recht lebendige heimische Szene schmackhaft mache. ■

„Früher gab es Kriege, Hyperinflation oder Megarezession. Heute gibt es die Zinspolitik der EZB.“

**Wolfgang Matejka,
Vermögensberater**